



**Inhalt:**

<b>Intro / Impressum</b>	<b>5</b>
<b>Schwanzstern aus dem Rathaus</b>	<b>6</b>
<b>Die Hoffnung stirbt nie</b>	<b>12</b>
<b>Hommage an Gwendolyn</b>	<b>16</b>
<b>Eingemachte Erinnerungen</b>	<b>18</b>
<b>Die Zone des kunstvoll gezügelten Willens zur tieferen Wahrnehmung</b>	<b>20</b>
<b>Lichtblick</b>	<b>24</b>
<b>Blick gen Westen</b>	<b>25</b>
<b>Sammlung Bunte</b>	<b>26</b>
<b>Vorschau Kissinger Sommer</b>	<b>28</b>
<b>Short cuts</b>	<b>30</b>

# Als die Römer frech geworden ...

**2000 Jahre Varusschlacht**  
und das Ende des Marktbreiter Römerlagers

**Museum  
Malerwinkelhaus  
Marktbreit**

Bachgasse 2  
97340 Marktbreit  
Tel.: 09332/40546  
Fax: 09332/591597  
(Touristinfo)  
museum@marktbreit.de  
www.marktbreit.de

**Öffnungszeiten**  
Di.-Fr.: 10-12 Uhr  
Sa., So. und Feiertage:  
14-17 Uhr oder nach  
Vereinbarung.  
Karfreitag geschlossen.

**M**  
useum  
Malerwinkelhaus  
Marktbreit



# KUNSTHALLE SCHWEINFURT

im ehemaligen  
Ernst-Sachs-Bad

# Franz Hitzler

## Farbe, Furcht und Engel

Bilder und Keramiken



© VG Bild-Kunst, Bonn

19. Juni – 13. September 2009

Rüfferstraße 4  
97421 Schweinfurt  
[www.kunsthalle-schweinfurt.de](http://www.kunsthalle-schweinfurt.de)

Geöffnet  
DI-So 10-17 Uhr  
Do 10-21 Uhr

Gefördert durch Bezirk Unterfranken –  
Unterfränkische Kulturstiftung  
Bezirk  
Unterfranken

Stadt  
SCHWEINFURT  
Zukunft findet Stadt  
Museen und Galerien



„Orte ohne Ort“ Zentrum Operative Medizin, Uniklinikum Würzburg  
Malerei von Helmut Nennmann  
28. 05.09 bis 31.11.09 im ZOM in der Oberdürrbacher Straße 6  
Nennmann inszeniert Landstücke, die Unvollständigkeit der Erinnerung  
fördert neue Bilder.  
Geöffnet zu den Besuchszeiten der Klinik.



„Überland“ Spitäle an der Alten Mainbrücke VKU  
Würzburg, Zellerstr.1  
Malerei von Helmut Nennmann  
07.06.09 bis 28.06.09  
Künstlergespräch am 21.06.09 um 15.00 Uhr  
Geöffnet: Di- Do 11.00-18.00 Fr. 11.00 – 20.00 Sa – So 11.00 – 18.00.

helmut@atelier-nennmann.de www.atelier-nennmann.de Tel.09325-6110

## Europäische Charta für Pressefreiheit

### Art. 1

Die Freiheit der Presse ist lebenswichtig für eine demokratische Gesellschaft. Journalistische Medien aller Art zu achten und zu schützen, ihre Vielfalt sowie ihre politischen, sozialen und kulturellen Aufgaben zu respektieren, ist Auftrag aller staatlichen Macht.

### Art. 2

Zensur ist untersagt. Unabhängiger Journalismus in allen Medien ist frei von Verfolgung und Repressalien, ohne politische oder regulierende Eingriffe des Staates zu garantieren. Presse und Online-Medien dürfen nicht staatlicher Lizenzierung unterworfen werden.

### Art. 3

Das Recht von Journalisten und Medien zum Sammeln und Verbreiten von Informationen und Meinungen darf nicht bedroht, eingeschränkt oder unter Strafe gestellt werden.

### Art. 4

Der Schutz journalistischer Quellen ist strikt zu wahren. Durchsuchungen von Redaktionen und anderen Räumlichkeiten von Journalisten sowie Überwachungen und Lauschaktionen mit dem Zweck, Informationsquellen ausfindig zu machen oder das Redaktionsgeheimnis zu brechen, sind unzulässig.

### Art. 5

Alle Staaten haben sicherzustellen, daß Medien bei der Erfüllung ihrer Aufgaben den vollen Schutz eines unabhängigen Gerichtssystems, der Gesetze und der Behörden genießen. Das gilt insbesondere für die Abwehr von Belästigungen und Angriffen auf Leib und Leben von Journalisten und deren Mitarbeitern. Bedrohungen oder Verletzungen dieser Rechte sind sorgfältig zu untersuchen und durch die Justiz zu ahnden.

### Art. 6

Die wirtschaftliche Existenz von Medien darf durch staatliche oder staatlich beeinflusste Institutionen oder andere Organisationen nicht gefährdet werden. Auch die Androhung von wirtschaftlichem Schaden ist unzulässig. Private Unternehmen müssen die journalistische Freiheit der Medien achten. Sie dürfen weder Druck auf journalistische Inhalte ausüben, noch versuchen, werbliche Inhalte mit journalistischen Inhalten zu vermischen.

### Art. 7

Staatliche und staatlich beeinflusste Institutionen dürfen den freien Zugang von Medien und Journalisten zu Informationen nicht behindern. Sie sind verpflichtet, deren Informationsauftrag zu unterstützen.

### Art. 8

Medien und Journalisten haben Anspruch auf ungehinderter Zugang zu allen Nachrichten und Informationsquellen, auch aus dem Ausland. Ausländischen Journalisten sind zur Berichterstattung Visa, Akkreditierungen und andere erforderliche Dokumente ohne Verzögerung auszustellen.

### Art. 9

Der Öffentlichkeit jedes Staates ist freier Zugang zu allen nationalen wie ausländischen Medien und Informationsquellen zu gewähren.

### Art. 10

Der Staat darf den Zugang zum Beruf des Journalisten nicht beschränken.

## nummersechsendvierzig

herausgegeben vom **Kurve e.V.** –  
Verein zur Förderung von Kultur in  
Würzburg

**Druckauflage:** 1500 Exemplare

**Herstellung:** Beckdruck GmbH, Würzburg

### Kontakt

#### nummer

c/o Malerfürstentum Neu-Wredanien  
Innere Aumühlstraße 15-17 · 97076 Würzburg  
Tel.: 0931 – 413937 · mail@nummer-zk.de

### Bankverbindung

VR-Bank Würzburg · BLZ 790 900 00  
Konto 78 417 · Kontoinhaber: Kurve e.V.

### Redaktion und Mitarbeiter

Angelika Summa [sum] – V. i. S. d. P.  
Wolf-Dietrich Weissbach [wdw],  
Achim Schollenberger [as], Renate Frey Eisen,  
Falk von Traubenberg, Eva-Suzanne Bayer, Eo  
Borucki, Marco Borggreve.

Für die Inhalte der  
Artikel sind die AutorInnen selbst verantwortlich.

### Umschlaggestaltung

nach einem Konzept von Akimo  
**Umschlagfarbe** Pantone 144 C

### Layout

Wolf-Dietrich Weissbach

### Anzeigenpreisliste 1.2006

Künstlerportfolio:		
€ 150	Ganze Seite	180 x 240 (186 x 246)
Short Cuts:		
€ 100	Viertelseite	77,5 x 100
€ 180	Halbe hoch	77,5 x 205
€ 180	Halbe quer	160 x 100
€ 300	Ganze Seite	160 x 205
€ 300	Anschnitt/U4	186 x 246
alle Maße: Breite x Höhe in mm		
alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt.		

### Umschlagfarbe (Sponsoring):

€ 100	HKS-Farbskala
€ 125	Pantone-Farbskala
alle Preise zuzügl. gesetzl. MwSt.	

€ 48	Mitgliedschaft im Förderverein Kurve e.V.	12 x 1 Heft
€ 36	Jahresabonnement	12 x 1 Heft
€ 36	Geschenkabonnement	12 x 1 Heft
€ 60	Förderabonnement	12 x 2 Hefte
€ 100	Superabonnement	12 x 4 Hefte
alle Preise inkl. gesetzl. MwSt.		

Die Mitgliedschaft ist jederzeit kündbar.  
Das Abonnement verlängert sich um weitere 12 Monate,  
wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.  
Das Geschenkabonnement verlängert sich nicht.

# Schwanzstern aus dem Rathaus

Würzburgs Kulturreferent will neues  
Kulturmagazin für die Region initiieren.

---

Von Wolf-Dietrich Weissbach

Daß Würzburg, wie eine Stadt, quasi immer schon ein Anrecht auf ein richtig eigenes Intelligenzblatt hat, bedarf eigentlich keiner historischen Begründung. Natürlich wäre ein gedrucktes Organ zur Bewältigung der kulturellen Gegenwartsvergangenheit und Vergangenheitsgegenwart irgendwie wünschenswert. Daß ein solches Desiderat nicht auch „Intelligenzblatt“ heißen darf, ist freilich schade; das widerspräche schlicht einer Political Correctness, derzufolge stets wenigstens der Anschein demokratischer Legitimation zu wahren ist. Obwohl, in diesem speziellen Fall, bräuchte man darauf keine Rücksicht mehr zu nehmen, denn nicht nur mit der Legitimation wird das Projekt, das Würzburgs Kulturreferent aus einem, sagen wir, hafensommerlichen Schwung heraus initiieren möchte, auf jeden Fall seine liebe Mühe haben.

## *Provinz mit Niveau*

Laut Ausschreibung vom 29.05.2009 soll es ein ordentlich anspruchsvolles, „eigenständiges“ Kulturmagazin werden, das allem voran das Fehlen des nach 40 Jahren seines Erscheinens Ende 2007 eingestellten Magazins „Würzburg heute“ endlich vergessen macht. Es soll ein Magazin entstehen, das das „mannigfaltige, kulturelle Leben in unserer Stadt manifestieren und widerspiegeln“, „möglichst umfassend darstellen“ soll, und zwar von der Vogelweide bis zur Nachtmusik,



Foto: Wolf-Dietrich Weissbach



vom Riemenschneider bis zum Afrika-Festival, alle Sparten von Kultur umfassend, also auch Wissenschaft und Lehre, „es soll diskutiert und mit nachhaltigen Beiträgen über den Kulturstandort Würzburg in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft ausgestattet werden“. Noch nicht genug: Es soll „modular aufgebaut“ sein, da langfristig auch die Landkreise Kitzingen, Main-Spessart, Main-Tauber, Schweinfurt, Rhön-Grabfeld, Bad Kissingen, Haßberge und natürlich auch die Stadt Schweinfurt einbezogen bzw. nostrifiziert werden sollen. (Warum fehlt eigentlich Aschaffenburg? Könnte das mit dem Verbreitungsgebiet der Main-Post zu tun haben?) „Das neue Kulturmagazin soll über die Beteiligung der Partner (...) das Medium der Kulturregion werden.“ „Es soll (schließlich) als Plattform für Diskurse über aktuelle Kultur Tendenzen und über Kulturpolitik dienen – auch auf Landes- und Bundesebene, das auch den externen Blick auf das Kulturgeschehen in der Region ermöglicht (durch nicht in Würzburg ansässige Autoren).“ Also: Provinz mit Niveau.

Doch so hoch die Latte auch immer gehängt ist, wäre vermessen, nicht für möglich zu halten, daß diese Ansprüche – zumindest journalistisch bzw. redaktionell – prinzipiell nicht einzulösen seien. Es wird sicher jemand geben, der eine solche Postille ohne Abstriche oder auch als mehr oder minder geschicktes Destillat verwirklichen könnte. Man wird allenthalben darüber sinnieren dürfen, wer unter den üblichen Verdächtigen in unserer Wüstenei in Frage käme. Dazu bräuchte man sich nur vergegenwärtigen, daß ein solches Magazin bereits in der ersten Eskalationsstufe rund 50 Seiten umfassen und mit nennenswerter Auflage mindestens zweimonatig erscheinen müßte; daß es, um „weitere Bevölkerungsteile für kulturelle Themen sensibilisieren“ zu können, opulent bebildert sein und kostenlos verteilt werden müßte. (Mehr als 1 000 Exemplare einer anspruchsvollen Kulturzeitschrift ließen sich in Würzburg nicht verkaufen.)

### *Der optimale Zuschnitt*

Um nun Roß und Reiter zu nennen: Rein formal könnten die Macher von „Leporello“ ihren Hut in den Ring werfen – sie müßten dies auch, denn deren Existenz stünde, sollte ein solches Magazin das Licht der Welt erblicken, auf jeden Fall auf dem Spiel. Allerdings – selbst wenn es arrogant klingt, aber die Ausschreibung macht durchaus den Eindruck, als erwarte man sich bundesweit namhafte Autoren und Mitarbeiter – um die Vorgaben erfüllen zu

können, müßten sie ihren Apparat intellektuell und journalistisch gewaltig aufrüsten. Das gilt erst recht für einen Bernhard Kessener (Der Kessener), der ebenfalls ohne massive Unterstützung z.B. durch weitere M. und B. K.s (hier sei allerdings der Verweis auf Heraklits Sentenz erlaubt, wonach Vielwisserei nicht lehre, Vernunft zu haben) schließlich immer noch logistisch wohl einfach überfordert wäre.

Mutatis mutandis bleibt ernsthaft betrachtet, vor allem unter Berücksichtigung der Zielvorgabe (Medium der Kulturregion), tatsächlich allein die Main-Post, die zumindest journalistisch und logistisch ein solches Projekt verwirklichen könnte. Unter Journalisten wird ja auch bereits konjiziert, daß die Ausschreibung aus dem Kulturreferat auf das einflußreiche Verlagshaus zugeschnitten sei. Zwar stünde dem entgegen, daß Muchtar Al Ghusain dezidiert kein Magazin auf Zeitungspapier möchte, sondern ein vermutlich umweltschonendes Hochglanzprodukt, und ferner der Apparat der Main-Post eben nicht auf intellektuell anspruchsvollen Journalismus eingerichtet ist – was nicht heißen soll, daß es nicht fähige Redakteure und Mitarbeiter gäbe, bis hin zu Fotografen, die für eine ansprechende Bebilderung sorgen könnten. Natürlich wäre vorstellbar, daß für ein solch ehrgeiziges Projekt Kooperationen geschmiedet würden, sei es mit dem Vogel-Verlag oder Stürtz, und das einige Redakteure speziell für diese Kulturzeitschrift abgestellt würden.

### *Naiv oder dreist oder ...?*

Richtig interessant wird das Ganze trotzdem erst jenseits des Journalistischen und Redaktionellen. Die Stadt Würzburg bzw. das Kulturreferat möchte nämlich allen Anschein nach über seine, wenn auch möglichst geringe, finanzielle Beteiligung auf jeden Fall Einfluß auf das neue Kulturmagazin nehmen. Das geht aus der Ausschreibung ziemlich klar hervor. Man erwartet ein Konzept, das neben Inhalt und Gestaltung auch die Finanzierung über Anzeigen und vom jeweiligen Bewerber selbst zu benennende Sponsoren verbindlich darlegt und will dann einen eventuellen Fehlbetrag ausgleichen. Spätestens hier weiß man – mit Verlaub – eigentlich wirklich nicht mehr, ob man im Kulturreferat einfach nur bodenlos naiv oder himmelschreiend dreist ist oder, ob die gesamte Ausschreibung am Ende nur ein potemkin'sches Dorf ist, daß erlaubt, das Projekt, weil keine akzeptablen Konzepte vorgestellt werden konnten, ohne Gesichtsverlust in der Versenkung verschwinden zu lassen.

Aber gut! Will man (die Stadt) sich finanziell beteiligen, um Einfluß nehmen zu können, widerspricht das wenigstens ein bißchen den vollmundigen Vorgaben, wonach der Diskurs ja erklärtes Ziel sein soll, und der ist gemeinhin Pro und Contra. Wer um die Befindlichkeiten, drücken wir uns zurückhaltend aus: von kommunalen Einrichtungen hinsichtlich von Kritik weiß, dem kann die Redaktion eines solchen Magazins wirklich nur leid tun. Zumal, wenn im modularen Endausbau der Redaktion eine ganze „Flora von Honoratioren“, um diesen schönen Ausdruck von Jean Paul zu bemühen, aus den verschiedenen Landkreisen in einer Art Redaktionsbeirat zur Seite steht, die peinlich darauf achtet, daß proporzgemäß der Gesangverein aus Kleinrinderfeld ebenso wie die Puppenbühne aus Niederwern bedacht wird.

### *Der Proporz sichert das Überleben*

Natürlich sicherte eine solche Konstruktion das Überleben das Projektes, denn allein auf Würzburg bezogen könnten etwa die Sparkasse, die WVV, das Mainfranken Theater u.ä. seitens der Stadt zu einer regelmäßigen Anzeigenschaltung verdonnert werden. Neben dieser eher diskreten, städtischen Unterstützung sollte jedoch nicht dem Irrtum aufgesessen werden, die Stadt käme beim direkten Einsatz von Finanzmitteln mit einem Trinkgeld davon. Nach meinen, zugegeben ungesicherten, Informationen läßt sich beispielsweise die Stadt Schweinfurt die regelmäßig erscheinende Kulturbeilage in der Main-Post jährlich deutlich über 100 000 Euro kosten. Also: Selbst wenn es im ersten Augenblick astronomisch klingen mag, aber ein Magazin mit 50 und mehr Seiten bei womöglich monatlicher Erscheinungsweise und einer Auflage von 10 000 Exemplaren, das den oben genannten Ansprüchen auch nur halbwegs gerecht werden soll und von sittenwidriger Honorierung der Mitarbeiter Abstand nimmt, hätte einschließlic eines Büros und einer Bürokraft, bei der fein säuberlich alle relevanten Informationen zusammenlaufen müßten, einen Finanzbedarf von 300 000 bis 500 000 Euro pro Jahr. Daß dies der örtliche Anzeigenmarkt so ohne weiteres hergäbe, darf leise bezweifelt werden. Damit ist weiterhin klar, daß eine solche Zeitschrift, die laut Ausschreibung über einen, wenn auch nicht „priorären“, Serviceteil verfügen soll, den schon vorhandenen, journalistisch sicher unbefriedigenden, seitens des Kulturreferates als reine Veranstaltungsmagazine umschmeichelte Zeitschriften sicher den Garaus machen würde.

Von ganz besonderer Bedeutung dürfte aber sein, daß das erträumte Kulturmagazin auch in rechtlichen Hinsichten ausgesprochen fragwürdig wäre. Presserechtlich bedenklich wäre, daß kommunale Einrichtungen sich in einem bewußt als echt journalistisch auftretenden Magazin eine wohlgefällige Berichterstattung „erkauften“, sei es auch nur „Kultur“, etwa das Verschweigen des Umstandes, daß ein Orchester bei der Premiere drei Mal gepatzt hat. (Selbst wenn dies in unausgesprochener Übereinkunft zwischen Verlag und Mitarbeiter geschähe.) Vielleicht ist manchem noch erinnerlich, daß erst jüngst die Deutsche Bahn mit entfernt vergleichbaren Praktiken in Verruf geriet. Dem könnte natürlich entgegengetreten werden durch die Verpflichtung auf ein Redaktionsstatut. Dann freilich bliebe erst recht zu fragen, wie eine Stadt dazu kommt, ein privatwirtschaftliches Medienunternehmen zu bezuschussen und womöglich bei der Akquise von Anzeigen zu unterstützen und andere nicht? Daß der Kulturreferent das eine Magazin gut und wichtig findet, das andere für verzichtbar hält, dürfte als Begründung kaum ausreichen. Dem im einschlägigen Würzburger Referat tätigen Ole Kruse sollte als Mitglied des Landesvorstandes des Bayerischen Journalistenverbandes nicht entgangen sein, daß derzeit nicht nur verbandsintern mit Verve darüber diskutiert wird, ob als Antwort auf die gegenwärtige Medienkrise, Printmedien staatlich gefördert werden sollten, und dies von nahezu allen Fachleuten abgelehnt wird – womöglich gar aufgrund des in der Verfassung festgeschriebenen Auftrages der Medien, Kontrolleure der politischen Macht zu sein.

### *Man könnte Mediengeschichte schreiben*

Wenn Würzburg ein berühmtes Kulturmagazin haben will, dann sollte man das rechtlich einwandfrei aus dem städtischen Haushalt finanzieren, sollte dem Produkt die erforderliche, journalistische Unabhängigkeit (Redaktionsstatut) garantieren und sich darin sonnen, ein Stück Mediengeschichte zu schreiben. Eine bedenkliche Initiative für ein neues Kulturmagazin, das einem Schwanzstern (=Komet) gleich, die finstere Nacht in der Provinz periodisch erhellen soll, die andererseits aber sogar den Verdacht aufkommen läßt, man wollte für knappes Geld erst einmal überhaupt Ideen sammeln, kann jedenfalls von unserer Seite – ganz im Sinne des öffentlichen Diskurses über Kulturpolitik – nicht gut geheißt werden. ¶





*Wir wissen natürlich auch nicht, was ein geplantes Kulturmagazin mit Spatzen zu tun haben soll. Vielleicht, daß sie als echte Underdogs vom Aussterben bedroht sind; vielleicht handelt es sich auch nur um eine Abschweifung (= Schwanzstern) des Autors.*

*Foto: Wolf-Dietrich Weissbach*

# Die Hoffnung stirbt nie

“Die Kleinbürger” von Maxim Gorki im Stadttheater Würzburg

Von Eva- Suzanne Bayer

**N**icht nur im Dickicht der Städte lauern Gefahren. Auch im Dickicht der Vorurteile, Denkfaulheit, Kleinkariertheit, Zukunftsangst kann man sich verfangen. Denn im Hause des Malermeisters Bessemjonow,

der es zu Wohlstand und zum Innungsmeister gebracht hat, stagniert das Leben, und – wie es heißt – „selbst die Bäume und Pflanzen verändern sich nicht“. Die hat Bühnenbildner Gregor Wickert als undurchdringlichen Wald von Ficus Benjamina-



Topfpflanzen (künstliche natürlich: richtige Staubfänger, die weder wachsen und noch welken) mitten auf die sonst nur mit zwei Stühlen, einer Zentralheizung und einem Ventilator (man ist hier auf alle Witterungslaunen gerüstet) möblierte Bühne gestellt. Jeder Auftritt wird zum Kampf gegen die massive Hecke, als fräße man sich durch die Gießbreimauer zum Schlaraffenland. Doch das „Schlaraffenland“ ist die Öde der Langeweile im Kleinbürgermilieu, die Leere des sinnlosen Hamsterlauf in ungeliebter Arbeit, die Stagnation, das Fehlen aller Träume, Hoffnungen und Utopien. Die hier wohnen und sich anöden, haben das Wünschen verlernt, weil sie alles für unabänderlich und gut halten, bloß weil es schon immer so war.

### *Kleine Hoffnungsschimmer*

Maxim Gorki (1868 - 1938) beläßt es in seinem ersten, 1902 geschriebenen Drama „Die Kleinbürger“, bei aller Affinität zu seinem Vorbild und Mentor Tschechow, nicht bei einer Elegie, in der sich die Antihelden in unerfüllter Sehnsucht verseufzen („nach Moskau...“), die flugunfähigen „Möwen“ sich erschießen, Kirschgärten gerodet werden und die

Verzweiflung an hauchdünnen, aber stahlharten Seelenspinweben hängt. Bei Tschechow stirbt man in verbaler Schönheit und unvergleichlicher Gedankenanmut, die Untergänge verhauchen sich in wehmütigem Glanz. Gorki, später – sehr zu seinem Mißfallen – der Inbegriff des sozialistischen Realismus, läßt auf dem Sumpf des Denkdumpfen kleine Hoffnungsschimmer aufblühen.

In Nil, dem Pflegesohn der Bessemjonows, hebt die Zukunft ihr Haupt. Er schiebt den Mief, der ihn genährt hat, einfach zu Seite, glaubt an das Leben, hält Veränderungen nicht nur für nötig, sondern auch für möglich, heiratet eine proletarische Frau (!) und geht einfach fort. Andreas Anke, schon optisch durch sein Outfit (Kostüme: Hella Bunte) ein Farbfleck neben müdem Einheitsgrau, ist ein eher verhaltener Held, der seine Losungen nicht donnert, sondern formuliert, als entsprängen sie einem langen Denkprozeß. Wenn er von der besseren Zukunft und den besseren Menschen spricht, die durch sinnvolle Tätigkeit und menschliche Ordnung geformt werden, geschieht das dezent: Er will nicht überreden, sondern überzeugen. Bei ihm stimmt die Zurückhaltung.

Regisseurin Franziska-Theresa Schütz, im Klein-



Fotos: Falk von Trautenberg

Foto: Falk von Traubenberg



bürgermilieu durch Horwaths „Glaube, Liebe, Hoffnung“ und der Heinrich Mann-Adaption „Der blaue Engel“ erfahren, gibt sich nicht mit einem Hoffnungsträger in bleierner Zeit zufrieden. Sie holt im Chor der Utopisten siebzehn bekennende Würzburger Weltverbesserer auf die Bühne, die, wetterfest in gelbe Jacken gehüllt, die Milieustrisse aus dem zaristischen Rußland kommentieren, verfremden und in die Gegenwart verlängern. Per Zeitungsannonce wurden sie gesucht und

nun dürfen sie sich, bevor die Bühne und ihr Zimmerpflanzengestrüpp sichtbar wird, namentlich vorstellen und ins Geschehen, zumindest verbal, eingreifen. Im Chor (Leitung: Philipp Reinheimer) skandieren sie selbstformulierte Widersprüche und Forderungen, realbezogen („Weltweite Geburtenkontrolle“), ironisch („Die Residenz dem sozialen Wohnungsbau“), nötig („Sauberes Wasser für alle“), lokalpatriotisch („Mehr Radwege in Würzburg“), moralisch („Schluß mit

Machtmißbrauch“) und philosophisch („Aufhebung der Dualität von Gut und Böse“). Dafür gibt’s Gelächter und Szenenapplaus.

So verkrampt stücksprengende Aktualisierungen oft sein mögen, hier wird ein Gesinnungsband von den Ideen der Aufklärung zur Gegenwart geknüpft, das weder weit hergeholt noch unaktuell ist. Denn noch immer haben sich die alten Forderungen nach Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit und allem, was damit zusammenhängt, nicht erfüllt. Und wem das im Stück zu schnell geht, der kann die vom Rang ins Publikum heruntergeschnitten Thesen auch schriftlich mit nach Hause nehmen. Ein bißchen Agitprop muß sein! Und wenn es dramaturgisch so geschickt geschieht wie hier, dann winkt kein Zaunpfahl. Einziger Nachteil: Das große Gesinnungsbekenntnis Nils wird vom Chor aufgenommen und dadurch gleichsam zerhackt, was das Pathos zwar schmälert, den Text aber im Unverständlichen baumeln läßt.

### *Es klaffen keine Abgründe*

Ohne diesen kecken und fruchtbaren Regieeinfall legte sich klamme Lähmung auf das von sich aus wenig dramatische Stück. Stillstand, Mangel an Mut und Lebensfreude, Vergeblichkeit, Verkrustungen sind nicht das ideale Wasser, um die Schwungkraft eines Schauspiels anzutreiben. In dem reinen Dialogdrama geschieht wenig. Zu Beginn eilen alle zum Essen zusammen. Am Ende sind alle fortgegangen. Nur das Ehepaar Bessemjonow steckt irgendwo in den Büschen. Tochter Tatjana (Maria Brendel) klimpert, frustriert von ihrem Beruf als Lehrerin, sitzengelassen vom angeschwärmten Nil, selbstmitleidig wie eine vierte von Tschschow’s „Drei Schwestern“, wie immer ihre Gefühle ins Klavier und wirft Girlanden der gescheiterten Hoffnung hinaus in eine Zukunft, die nicht die ihre sein wird. Doch nicht nur der Plot funkt nicht so richtig. Schütz verteilt die Schauspielerinriesigen Abständen auf der Bühne. Das behindert die Kommunikation. Ansichten erhalten kein Echo. Tiraden zwischen Shakespeare-Weisheit und Plattitüde geraten zu Monologen, auf die keiner reagiert. Hier ist keine Zeit aus den Fugen, sondern lediglich eine nicht einmal besonders interessante Familie kabbelt sich. Es klaffen keine Abgründe zwischen den Generationen und Weltanschauungen. Wenn die Flüchtlinge sich abgeregt haben, kommen sie bestimmt wieder zum Essen. Spätestens wenn sie merken, daß sie trotz kleiner Revolutionsansätze genauso geworden sind wie die Alten. Auf der einen Seite die Kraft der aufmüpfigen Utopisten, auf der

anderen merkwürdig hermetische, fast autistische Charaktere. Das paßt nicht recht zusammen.

Die Regie gibt den Schauspielern keine Möglichkeit, sich als Menschen und nicht als eindimensionale Typen zu profilieren. Daß sie das können, haben sie schon mehrfach bewiesen. Der herrische Malermeister Bessemjonow (Rainer Appel, zuletzt so wundervoll thesenschlüpfrig als Provinzpolitiker im „Parasit“) kehrt hier den polternden Choleriker heraus, der sich mit großen, im Leeren verpuffenden Gesten als Herr im Haus behauptet. Von ihm, wie von den meisten anderen Darstellern, hätte man sich mehr Nuancen gewünscht. Nicht nur Starrsinn gegen eine neue Zeit, sondern auch die Angst vor dem Untergang und dem Verlust all seiner Lebenswerte. Neben ihm wuselt Franziska Kleinert als seine Frau und wehrt sich mit Staubtuch und Teetassengeklapper gegen jede Schiefelage der brüchigen Familienharmonie. Der Sohn Pjotr (Kai Christian Moritz, im „Parasit“ der wieselflinke Intrigant) hat sich im Schlepptau einer lasziven Gefängniswärterswitwe (nervig gut gelaunt Anne Simmering) – eher passiv als aktiv – aus dem immer bekämpften Staub gemacht. Daß er auf der Universität war und dort an Studentenunruhen teilnahm, glaubt man diesem Trübsalbläser nicht ganz. Nur wenn er mit den Ellenbogen zuckt, als wolle sich ein noch nicht flügger Vogel in die Luft erheben, ahnt man Ambivalenzen. Ein zynischer Misanthrop (Klaus Müller-Beck), der den Selbstekel über seine Tatenlosigkeit im Schnaps ersäuft und ein Vogelhändler (Max de Nil), selbst als schräger Vogel vom Tellerrand der Gesellschaft gefallen, ergänzen die Menagerie aus Gescheiterten, Kleinmütigen, Gestrigen. Aber all diese Charaktere dürfen zu wenig innere Spannung zeigen, sind viel zu einfältig, um betroffene (Selbst)Erkenntnis zu wecken. Sie bleiben die immer anderen, mit denen sich niemand gemein fühlt.

Vielleicht aus Furcht vor trompetendem Pathos werden die Charakterfarben so fahl gehalten. Doch das kostet auch Mitleid, Mitgefühl und letztlich Mitdenken. Ein großer Theaterabend ist das sicherlich nicht. Aber am immer aktuellen Thema oder den Schauspielern liegt das nicht. Bestimmt auch nicht an den „Utopisten“. Aber die sind nicht von Gorki, der sich bei seinem Theaterdebüt noch nicht zwischen Realismus und Sozialromantik entschieden hat. Energischer Beifall bei der Premiere, eher matter bei der keineswegs schlechteren zweiten Aufführung. ¶

# Hommage an Gwendolyn

Gwendolyn von Ambesser zum 60.

Von Renate Freyeisen

Sie ist eine Institution in Würzburg, was Komödien-Inszenierungen angeht: Gwendolyn von Ambesser. Aus dem Stadtbild ist sie nicht wegzudenken, wenn sie hoch zu Rad geruhsam in die Pedale tritt, und wer sich mit ihr unterhält, wird sich erinnern an ihre leise, präzise Sprache, begleitet von einem freundlichen Lächeln. Fast 40 Stücke hat die gelernte Schauspielerin seit 1998 im Chambinzky auf die Bühne gebracht; sie hat es nie bereut, nach Würzburg gezogen zu sein. Hier hat sie, wie sie anlässlich ihres 60. Geburtstags betont, „erwiesene Freunde gefunden“. Einmal davon abgesehen, daß es für sie als Italien-Fan und Wärme-LiebhaberIn hier einfach südlicher ist als anderswo, auch die bequeme Überwindung der Entfernungen in der Stadt per Drahtesel bedeutet für sie, die keinen Führerschein besitzt, ein Plus, ebenso wie die Lage mitten in Deutschland bei auswärtigen Verpflichtungen von Vorteil ist. Gwendolyn von Ambesser aber ist die Tochter eines berühmten Vaters, des Frauenlieblings, Schauspielers, Regisseurs und Autors von Lustspielen, Axel von Ambesser (1910-1988). Dadurch hatte sie zwar Vorteile – der Name prägt sich ein –, aber sie hatte auch mit Vorurteilen zu kämpfen, nämlich daß ihr dieser Name von selbst Türen öffnen werde. Leider war dies nicht der Fall. Aber der Beruf des Vaters bestimmte auch die Vorlieben und den Weg der Tochter. Schon als kleines Mädchen interessierte sie sich nur für das Theater, verbrachte ganze Ferien im Probenraum statt im Freien, um dem Vater zuzuschauen, sog das „Käthchen von Heilbronn“, aus dem ihr der Vater statt der üblichen Märchen vorlas, gierig in sich auf und „verschläng“ bald auch Schillers Gesamtausgabe. Sie wollte unbedingt, so wie Vater und Mutter, zur Schauspielerei, und die Eltern hinderten sie nicht daran. Also ging Gwendolyn gleich nach der Schule mit 16 Jahren in die private Schauspielschule bei Hanna Burgwitz in München, übrigens Lehrerin von Simone Rethel und Friedrich von Thun, lernte dort das A und O ihres Berufs, die richtige Sprech- und Atemtechnik. Wortverständlichkeit betrachtet sie nach wie vor als unbedingte Verpflichtung dem

Publikum gegenüber. Ihr erstes Engagement trat sie am Stadttheater Aachen an, mit 19 kam sie ans Thalia-Theater Hamburg. In der Folgezeit arbeitete sie hauptsächlich freiberuflich. Auf Würzburg wurde sie aufmerksam durch gelungene Inszenierungen von „Omelette surprise“ aus der Feder ihres Vaters, und als Rainer Binz eine Aufführung von ihr von „Komödie im Dunkeln“ in Wittenberg gesehen hatte, fragte er sie, ob sie Interesse daran hätte, diese im Chambinzky zu realisieren. Sie hatte, und daraus ergab sich die weitere Zusammenarbeit. Also zog sie von München an den Main; auch wenn sie dabei wenig verdient und sehr rechnen muß, gewann sie wieder vermehrt Freude an der Arbeit. An Würzburg schätzt sie die Lebendigkeit und Vielfalt der freien Szene, ihrer Ansicht nach gibt es hier die meisten Theatersitzplätze pro Kopf der Einwohner. Bei ihrer eigenen Arbeit orientiert sie sich an dem, was sie gelernt hat, legt also Wert auf genaue Artikulation, auf das psychologische Verständnis der Rollen, und eines erscheint ihr ganz wichtig: Nie überdrehen, nie zu viel Aktion, und bei den Komödien müssen die Pointen ganz trocken fallen. Sich selbst bezeichnet sie mit dem ihr eigenen Humor als „Nachkriegsware“ – der Vater wollte während der Nazizeit kein Kind haben –, und wenn sie von ihrer Familie erzählt, sind ihr Verehrung und ein gewisser Stolz anzumerken. Ihr Großvater nämlich stand dem Wunsch des Vaters, Schauspieler zu werden, recht skeptisch gegenüber und wollte den guten Familiennamen „von Oesterreich“ nicht in den Pfuhl des Theaters ziehen lassen. Also entschied sich der Vater, einen Künstlernamen anzunehmen, dem Rat folgend, ihn mit A beginnen zu lassen; damit stand er immer auf der Besetzungsliste vorne, und auch das „von“ schadete nicht, denn der Erfahrung nach gibt es immer Leute, die dies für etwas Besonderes halten. So nannte er sich zuerst „von Arbesser“, wechselte dann zu „von Ambesser“ – laut Tochter zu einem guten Werbeslogan. Dem Andenken des Vaters will Gwendolyn auch ihr drittes Buch widmen, nach den ersten Büchern „Die Ratten betreten das sinkende Schiff“ (2005), über den vergessenen jüdischen Schauspieler Leo Reuss, und dem zweiten, „Schaubudenzauber“ (2006), über die Geschichte des berühmten Kabarettts. Zur Zeit schreibt sie also an „Familienbande“, das zum 100. Geburtstag des Vaters im nächsten Jahr herauskommen soll. Natürlich steht auch wieder neben dem Schreiben die Regiearbeit an: Auf die nächste Silvesterpremiere im Chambinzky freut sie sich besonders, auf das glänzende Stück „Spiel im Schloss“ von Ferenc Molnar, mit Kurt Egredner in der Hauptrolle. ¶



Foto: privat



Eingemach

## Zur Installation von Falk von Traubenberg

Text und Foto: Achim Schollenberger

**T**itel könnte das Kunstwerk viele haben. „Kon-servierte Vergangenheit“ oder „Erinnerungen im Glas“, vielleicht „Deutschland entsorgt“. Doch Falk von Traubenberg nennt seine Wandinstallation „schwarz rot gold“ und gerade dieser lapidare Titel stimuliert das Wahrnehmungsvermögen des Betrachters und läßt die oben, als mögliche beschriebenen Assoziationen entstehen. Akkurat und wohl geordnet hängen 216 durchsichtige Einmachgläser an der Wand im Foyer des Würzburger Mainfrankentheaters. Sie bilden drei, durch weiße Neonröhren getrennte Blöcke und formen exakt die Proportionen einer Deutschlandfahne mit den drei Streifen Schwarz, Rot und Gold nach, vermitteln aber außer kühlen Grauwerten keinerlei Farbe.

Die steckt womöglich als buntes Treiben in den Gläsern, doch läßt sich dies nur erahnen.

Es sind 20 000 zusammengewürfelte Dias, aussortiert von ihren vormaligen Besitzern, nun vom neuen Eigentümer fein säuberlich konserviert als entsorgtes, kollektives Gedächtnis, ein nicht mehr durchleuchtetes Bild vom Leben in der Bundesrepublik Deutschland.

Das muß man nun einmal so glauben, denn der Künstler Falk von Traubenberg verweigert den nachprüfbaren Beweis. Da kann man nicht schnell mal ein Dia gegen das Licht halten und nachsehen, ob dies nun die Grillparty bei einem Geburtstag, ein mißglückter Schnappschuß beim geselligen Betriebsausflug oder die farbstichige Reiseimpression von Großelterns längst vergangenem Nordseurlaub ist. Wir vertrauen dem Künstler in seiner Akribie des Sammelns und gehen selbst auf Spurensuche in unserem eigenen Archiv im Kopf. Was hätten wir da ausgegraben, aussortiert und weggeworfen an Erinnerungen von Ereignissen die uns doch einmal tangiert haben? Was ist es eigentlich gewesen, das unser Leben ausgemacht hat in diesen flüchtigen Momenten? Hat es sich gelohnt, oder waren es einfach nur Augenblicke zum Vergessen? Haben wir das Einmachglas jemals verlassen?

Die auch formal gelungene Installation weckt Fragen und Nachdenklichkeit. Sie soll für längere Zeit im Theater verbleiben. ¶

*Bekannt ist der studierte Architekt und Künstler Falk von Traubenberg in Würzburg durch seine Fotografien für das Mainfrankentheater. Zu bewundern in Zanni und auch der*

**nummer.**



# te Erinnerungen

# Die Zone des kunstvoll gezügelten Willens zur tieferen Wahrnehmung

Konkrete Kunst und Poesie fernab vom touristischen Trampelpfad ... in Hünfeld

Von Eva-Suzanne Bayer  
Fotos: Stadt Hünfeld

**H**ünfeld an der Haune ist kein Touristenmagnet. Zwar liegt es als „Tor zur Rhön“ beschaulich zwischen Fulda und Bad Hersfeld an der ehemaligen Heer- und Handelsstraße Antsanvia, doch kulturelle Sehenswürdigkeiten sind durch all die Kriege verschwunden. Der dreißigjährige Krieg wütete hier, Napoleon zog

neunmal durch die Stadt, und was übrig blieb wurde durch ein Großfeuer 1888 zerstört. Schließlich tat der 2. Weltkrieg das Seine. Nicht einmal ideell konnte Hünfeld bisher auftrumpfen. Goethe bekundete seinen Besuch des Hünfelder Jahrmarkt 1814 zwar poetisch, doch wenig schmeichelhaft: „Bauern und Bürger, die schienen stumm,/ Die guten Knaben



Arbeit von Karl-Heinz Adler

beinah dumm.“ Also: Nichts wie einen Bogen fahren um diese geschichtslose Gesichtslosigkeit mit ihren rund 16 000 Einwohnern? Genau das ist ein Fehler. Denn in Hünfeld tut sich etwas. An der Stadteinfahrt überspannen fünf Seile die Zufahrtsstraße. Daran fixiert sind je ein riesiger gelber, blauer und roter Bleistiftstummel: „Das offene Buch Stadt Hünfeld“ ist darauf zu lesen. Eine Stadt ein „offenes Buch“? Wird hier die Aktion „Der gläserne Bürger“ ernsthafter geprobt als anderswo? Oder legt eine selbstkritische Stadtverwaltung ihre Bücher, Schriften und Beschlüsse allen offen dar? Keineswegs: „Nur“ der Kunst wird hier ein offenes Spielfeld

quasirealistischen Schildern von Gunter Gerlach lesen). Auf „Radikal subjektivem Weg“ durchbricht man die Schallmauer der „Toleranzgrenze“ und landet in einer „Zone des kunstvoll gezügelten Willens zur tieferen Wahrnehmung“.

Konkrete Dichtung gäbe „der Sprachkürze Denkweite“ sagte Jean Paul sinngemäß, denn von der Erfindung des 20. Jahrhunderts konnte der scharfsinnige Spätromantiker noch nichts wissen. Anders als beim Aphorismus, der Umfassendes zum verbalen Fingerzeig bündelt, transportieren das Schriftbild und die Typographie, den Sinn einer Aussage mit. Nicht nur der Inhalt, sondern das



Als Fremdkörper muß man in der Ausstellung allerdings die Porträtstudien des sicher verdienstvollen Computerpioniers Konrad Zuse empfinden.

freigeräumt. Nicht nur im alten Gaswerk, einem beachtenswerten Industriebau vom Beginn des vergangenen Jahrhunderts, ist das Museum Modern Art untergebracht, in der sich Konkrete Kunst vom Feinsten präsentiert. Die ganze Stadt verführt zu einem Kunstspaziergang der besonderen Art.

Seit rund 15 Jahren ist hier die Konkrete Poesie zu Gast. An über 130 öffentlichen und vor allem privaten Häuserfassaden, an Wänden und Mauern von Wohnblocks, Einfamilien schmuckkästchen, Geschäftshäusern oder auch in Installationen begleitet die „visuelle“ oder auch „spatiale“ ( von spatium: der Raum) Dichtung den Besucher – und natürlich auch die merklich aufgeschlossenen Bewohner und gibt ihnen Lese- und Denkstoff. Wo andernorts Hinweis- und Verbotsschilder, Werbe- und Orientierungstafeln und Ladenbeschriftungen den öffentlichen Raum akzentuieren und ganze Städte als Werbeträger verwertet sind, laden hier Wortbilder zum Stehen und Nachdenken ein. International, mehrsprachig geht es hier zu, auch in exotischen Schriftzeichen. Die „Obergrenze der Realität“ wird erreicht ( so kann man auf nüchternen

Medium Schrift wird zur Botschaft. Das dreifache Wort „Amor“ erhält die Form einer Pfeilspitze. Viermal „rotor“ bildet ein Quadrat, das um eine innere Leerstelle kreist. Ein Quadrat kreist! Schon hier zeigt sich die Doppelbödigkeit der Konkreten Poesie. Ein gekröntes großes „A“ (wie autos: selbst) stellt seinen „Fuß“ auf ein kleines a oder bringt eine ganze Reihe kleiner as zum Einstürzen. Natürlich sind auch Denksprüche dabei wie von Václav Havel, hermann de vries oder den Altmeistern der Konkreten Kunst Kasimir Malewitsch und Piet Mondrian. Auf Stein geschrieben erhalten sie natürlich ein ganz anderes Gewicht als zwischen Buchseiten gefangen.

### Jürgen Blums „Offenes Buch“

Initiator, Gründer und lebendiger Mittelpunkt von Museum und Stadtprojekt ist der 1930 in Polen geborene Künstler Gerhard Jürgen Blum-Kwiatkowski (kurz: Jürgen Blum). Schon immer dem Konkreten im Geistigen und dem Geistigen im Konkreten mit Leidenschaft und Überzeugungskraft zugetan, kam er 1974 nach Deutschland und ließ sich



Skulpturen von Klaus J. Albert.

mitsamt seiner inzwischen auf rund 4000 Werke der Konkreten Kunst angewachsenen Sammlung 1990 in Hünfeld nieder. Hier gründete er in Zusammenarbeit mit dem Idea Kunstverein Hünfeld-Fulda die Stiftung Museum Modern Art Hünfeld Sammlung Jürgen Blum. Wo der kleine, quirlige, ansteckend aktive Künstler, der heute nicht mehr selbst malt, zu Gange ist, sprießen die Projekte aus dem Boden. Vom freimütigen Bürgermeister, vor allem aber auch von den Bürgern Hünfelds unterstützt, begann 1997 die Realisierung des „Offenen Buchs“. Seit 2003 finden im durch Pavillons erweiterten Gaswerk alljährlich einjährige Ausstellungen statt, die in 30 Räumen 31 Künstler der Konkreten und wie Blum gerne sagt: der Intelligiblen Kunst, eine Zusammensetzung aus „intelligent“ und „sensibel“, vorstellt. Die jetzige Ausstellung ( sie dauert bis 30. April 2010) ist der Auftakt zu einem Großjubiläum: Vor 800 Jahren wurde Hünfeld das Stadtrecht verliehen, der lange in dieser Stadt wohnende Computerpionier Konrad Zuse wäre 100 Jahre alt geworden, und Blum feiert seinen 80. Geburtstag.

Der Gang durch die Ausstellung gerät zum Abenteuerstreifzug durch all die Facetten, Spielarten, Variationen der Konkreten und Konstruktivistischen Kunst. Eine chronologische

Gliederung, eine zwangsläufige Entwicklung vom Schlichten zum Raffinierten gibt es nicht. Dabei sind Gemälde, Fotografien, Druckgrafiken, Skulpturen und Installationen. Vier Bauabschnitte und drei Raumcharaktere umfassen die Arbeiten mit völlig unterschiedlichen Rahmen. Das Hauptgebäude mit seiner zweistöckigen, offenen Halle, der Holzdecke und den weiß verputzten Backsteinmauern schafft nüchterne Weite. Vor den schwarzen Innenwänden der Gaskessel konkurriert Kunst mit der porös verrosteten Haut der Raumhülle. Und die Verbindungsgänge lassen den Blick in Natur und Skulpturengarten schweifen.

### *Im Sechseck verdampft das Rot*

Von Theo van Doesburg 1924 als Begriff eingeführt, grenzt sich die Konkrete von der Abstrakten Kunst ab, indem sie nichts von der materiellen Realität abstrahiert, sondern sich ganz eine rein geistige Dimension öffnet. Mathematik und Geometrie sind oft der Ausgangspunkt. Doch das Ziel ist eine harmonische Ästhetik, ein spirituelles Paradies aus logischer Balance, freier, aber niemals anarchistischer Formrhythmen, dem schwebenden Miteinander schwereloser Strukturen. Raum und Zeit haben

ihre bannende Macht verloren. Es ist eine Welt, in der Weite und Präzision, Zustand und Bewegung keine Gegensätze mehr sind und das Auge an seine physischen Grenzen stößt. Will man Werke der Konkreten Kunst freilich beschreiben, dann knacken die Knochen des für Transzendentes unzulänglichen Sprachskeletts. Esoterik und Theosophie haben sich dieser Kunst gern bemächtigt. Aber jedwede Begrifflichkeit, gerade die nur ahnungsvolle, bremst den Höhenflug einer nur intuitiv, eventuell mathematisch, erfahrbaren Wahrheit.

Fabelhaft überzeugend formuliert Ludwig Wilding diese Gedanken. Schwarze und ein rotes Quadrat marschieren auf der Horizontlinie seines kleinen Raumes. Ein weißer Würfel liegt am Boden. An beiden Schmalwänden hängt ein schwarz umrandeter Spiegel mit heller Fußleiste. Die Spiegel spiegeln Spiegel. So entwickelt sich eine unendliche Sequenz aus Räumen, die sich wie ein plastisch gewordenes Mondrian-Bild in die scheinbare Ewigkeit fortsetzen. Den Joker- oder ist es der Schwarze Peter?- haben der Italiener Beppe Bonetti und der Deutsche Matthias Will gezogen, denn sie müssen sich mit ihren Werken in der dominierenden Architektur der Gaskessel behaupten. Was Will mit seinen ineinander verkeilten großen Edelstahlwinkeln mühelos gelingt, macht den Gemälden der „Metarationalität“ Bonettis gewaltig zu schaffen. Obwohl von heftiger Dynamik erfüllt – der Künstler möchte das Gestische des Informellen und das ruhige Fließen des Konkreten verbinden – erdrückt der hohe Kuppelraum die keineswegs kleinen Gemälde. Rupprecht Geiger, mit dem Geburtsjahr 1908 der älteste der meist älteren Herren- es gibt nur sieben Damen- bringt in seinem Siebdruck – wie meist – die Materialität der Farbe zum Ausdruck. In seinem unregelmäßigen Sechseck verdampft das Rot in eine schwarze Sphäre (oder umgekehrt), während ein grelloranges kleines Quadrat davor die Farbwahrnehmung in Aufruhr versetzt.

### *Himmel des Schweigens*

Ganz traditionell geht der 1935 geborene Konkret-Klassiker Jo Kuhn vor. Er teilt die Bildfläche in horizontale Farbformen über, unter und auf der Augenlinie. Je nach Positionierung der Farbgränze verändert sich der Eindruck von Farbe und Form. Ein optisches Erlebnis, das Rätsel aufgibt. Das ist Art Concret at it's best. Ebenso Altmeister Kurt Teuschers Farb-Form-Partituren. Wer sich damit zufrieden gibt, daß Michael Dietze – 1967 als einer der Jüngsten geboren – große Kugeln bemalt und kleine

mit sphärischem Raster bezeichnet, die großen Kugeln im Raum, die kleinen vor der Wand hängen lässt, hat nur die Hälfte gesehen. Dietze spielt mit dem nicht-euklidischen, gekrümmten Raum und eröffnet randlosen und doch endlichen Formen neue Möglichkeiten. Daß Konkrete Kunst auch witzig sein kann, beweisen Lilo Emmerling und Roswitha Berger-Gentsch. Lilo Emmerlings „Destruktionen“ – vor wenigen Monaten in der BBK-Galerie Würzburg zu sehen – marschieren hier, viel enger platziert, wie eine Armee von skurrilen Aliens auf den Betrachter zu. Roswitha Berger-Gentsch hängt an der Wand ein schmales Band aus verschiedenen farbigen Streifen auf. Doch die einzelnen Stränge sind der rigiden Ordnung müde. Einige verlassen ihr diktatorisches Geviert und schlängeln sich als schwungvolle Bahnen auf dem Boden. Karl-Heinz Adler faltet weißlackiertes Aluminium auf schräg gerasterten PVC-Platten als baue sich ein mathematisch begabter Riese Papierschwalben aus Metall.

Doch die Schriftzüge und Buchstaben der Konkreten Poesie wandern auch aus dem Stadtbild in die Ausstellungsräume. Um Eugen Gomringer, dem man auch draußen begegnet, zu seinem achtzigsten Geburtstag zu ehren, richtete man ihm eine Kapelle „Himmel des Schweigens“ ein. Vierzehn alte Türen lehnen an der Wand. Alle haben in Augenhöhe ein kleines, mit einer Abdeckung versehenes Guckloch. Schiebt man es zur Seite, eröffnen sich Erkenntniswelten. Worauf und worüber muß man schon selbst erkunden. Malgorzata Dawidk Gryglicka aus Polen, mit ihren 33 Jahren die Jüngste aller TeilnehmerInnen, hat mit überdimensionalen Lettern „Grenzerfahrung“ an eine fast zwölf Meter lange und drei Meter hohe Wand gebannt. Diese Grenzerfahrung kann man allerdings nur begreifen, wenn man einen Abstand einnimmt, den der lange Schlauch von Gang unmöglich macht. Oder indem man buchstabierend daran vorbeigeht. Durch Bewegung erfüllen sich Dinge mit Sinn: In der Konkreten Kunst weist jeder Fakt ins Metaphysische. Gertraud Hasselbach formt die einzelnen Buchstaben ihres Namens in Stahl, verbiegt sie und baut sie auf hohen Sockeln in der großen Halle auf. So mag es allem Materiellen gehen, wenn der Sturm des Geistes das feste Gefüge der starren Begrifflichkeit durchrüttelt, was letztlich das Ziel aller Konkreten Kunst ist. Allen, die sich diesem Sturm genüßlich unterziehen wollen, sei eine Fahrt nach Hünfeld dringend empfohlen. ¶

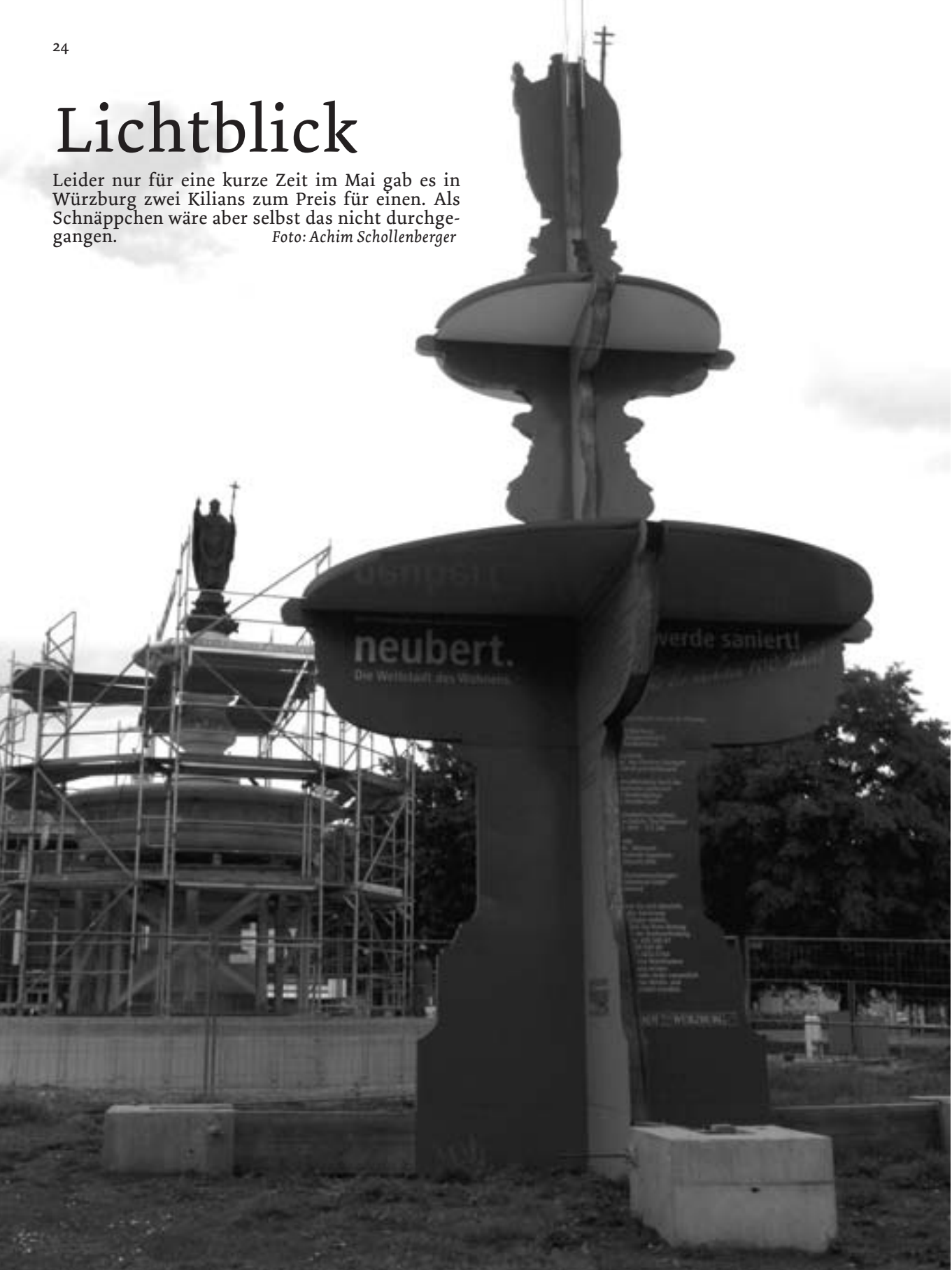
*Öffnungszeiten des Museums Di- So 14- 17 Uhr. Montags geschlossen. Bis 30. April 2010.*

*Info: Tel- Fax: 06652/ 72433 und im Internet*

# Lichtblick

Leider nur für eine kurze Zeit im Mai gab es in Würzburg zwei Kilians zum Preis für einen. Als Schnäppchen wäre aber selbst das nicht durchgegangen.

*Foto: Achim Schollenberger*



# Blick gen Westen

„Am 22. Mai war Schicht im Schacht.“ Nach 14 Jahren räumte Beate Reese ihren Platz als stellvertretende Leiterin des Museums im Kulturspeicher, um ins Ruhrgebiet zu ziehen. Dort wird sie in Mühlheim an der Ruhr als Direktorin das städtische Kunstmuseum Alte Post führen. Es ist für die in Ostwestfalen-Lippe geborene Kunsthistorikerin quasi ein Gang zurück ins vertraute Revier, denn in Bochum hatte sie an der Ruhr-Uni studiert und als Mitarbeiterin am Karl Ernst Osthaus-Museum Erfahrungen und Einsichten in den Museumsalltag gesammelt. Die Redaktion der **nummer** gratuliert ihr zum neuen Job und wünscht viel Glück und Erfolg bei der neuen Herausforderung. ¶

*Text und Foto: Achim Schollenberger*



# Sammlung Bunte

Positionen der Moderne in der Kunsthalle  
Jesuitenkirche Aschaffenburg

Von Renate Freyeisen

Das späte 19. Jahrhundert und die frühen Jahre des 20. Jahrhunderts stellen in der Bildenden Kunst eine Phase des entscheidenden Umbruchs dar, vom Realismus hin zu Richtungen wie Impressionismus, Fauvismus, Expressionismus, Kubismus bis zu den Anfängen der Abstraktion, analog zu den gesellschaftlichen Entwicklungen. Der Hamburger Sammler Hermann-Josef Bunte hat aus diesem Zeitraum Werke zusammengetragen,

die seiner Neigung und Herkunft entsprachen. In seiner Sammlung finden sich nicht die ganz „großen Namen“, aber sehr wohl charakteristische Vertreter der „klassischen Moderne“ in Deutschland. Dabei hatte der Jurist und Kunstliebhaber Bunte seine Sammlung um einen äußerst begabten Künstler herum aufgebaut, um Hermann Stenner aus Bielefeld, dem es nur fünf Jahre vergönnt war, seine Kreativität und sein Können in Zeichnungen und Gemälden auszuleben, denn er fiel 1914, 23jährig, an der Ostfront. Stenners Schaffen aber ist wiederum untrennbar verbunden mit Adolf Hölzel. Dieser war sein Lehrer an der Stuttgarter Akademie, nachdem Stenner vorher von anderen, dem Realismus verpflichteten Künstlern unterrichtet worden war. Hölzel aber löste sich recht früh vom Malen, das dem Gegenstand verpflichtet war, legte mehr Wert auf die Komposition und näherte sich mit der Betonung von Linie und Farbfläche der Abstraktion. Weitere Hölzel-Schüler waren Willi Baumeister, Oskar Schlemmer und Johannes Itten. Mit diesen hatte Stenner freundschaftliche Kontakte. Mittelpunkt der Präsentation der Sammlung Bunte in der Kunsthalle Jesuitenkirche in Aschaffenburg ist eine



William Straube 1871-1954, Tunis II ca. 1914, Öl auf Leinwand Foto: Kunsthalle Jesuitenkirche Aschaffenburg

Art Kabinett, in dem Hölzels Weg vom eher düster wirkenden Neudachau-Stil in erdigen Flächen mit weitgehend zurückhaltender Farbigkeit und wenig Licht bis hin zum Lehrer an der Stuttgarter Akademie und danach aufgezeigt wird. Dort gründete Hölzel eine damals revolutionäre Malklasse für Frauen; Ida Kerkovius ist eine Vertreterin dieser Schule. Daß Hölzel später auch Glasmalerei betrieb, verwundert nicht bei seiner Bevorzugung von Konturen und Farbflächen. Immer wieder aber begegnet man im Ausstellungsraum Werken von Stenner, seinen Zeichnungen, welche die oft sehr in die Länge gezogene Figur allmählich immer mehr auf die Umrisslinie reduzieren, seinen farbstarken Gemälden, die sich immer mehr auf die Flächen innerhalb einer spannungsvollen Komposition

konzentrieren. Die frühen Bilder dagegen sind noch geprägt von seinen Münchner Akademie Jahren und von seinen Lehrern Hans von Hayek und Christian Landenberger; auch von diesen Vertretern einer realistisch-atmosphärischen Landschaftsmalerei sind einige schöne Beispiele zu sehen. Die Apsis der Kunsthalle wendet sich konsequenterweise dem Ursprung und Ausgangspunkt für die Weiterentwicklung der Kunst des 20. Jahrhunderts zu, der realistischen Darstellungsweise mit oft sozialkritischem Hintergrund. Eindrucksvolle Beispiele dafür liefert Victor Tuxhorn. Daß viele Künstler sich aus Paris ihre Anregungen holten, belegt z. B. William Straube mit seinen Damen „Im Atelier“. Auch bei ihm werden der Umbruch und das Streben nach Neuem sehr deutlich. Bis 6.9. 9f



Willi Baumeister 1889-1955, *Badende* 1911/12, Öl auf Karton, © VG Bild-Kunst, Bonn 2009

# Weltstars im Grünen Saal

Eine Vorschau auf den Kissinger Sommer 2009 – Italien im Mittelpunkt des Festivals

Von Renate Freyisen

Es ist das größte Musikfestival Nordbayerns und findet statt in einem akustisch wie räumlich vorzüglichen Rahmen: Der Kissinger Sommer. Die Bäderstadt an der Fränkischen Saale, einstmals Kuraufenthalt des europäischen Hochadels, der russischen Zaren oder auch von Kanzler Bismarck, besitzt dank der Baufreudigkeit der bayerischen Herrscher Säle von bester Qualität im stilvollen Regentenbau, ein reizendes Kurtheater und gepflegte Parkanlagen sowie im weiteren Umfeld schöne Kirchen und Klosteranlagen als Aufführungsorte. Dieses versteckte Juwel entdeckte dank einer Anregung durch den Bundestagsabgeordneten Eduard Lintner vor über 24 Jahren die österreichisch-norwegische Journalistin Dr. Kari Kahl-Wolfsjäger, und dank der damaligen Finanzhilfen des Bundes und ihrer eigenen, weit reichenden Beziehungen in die Politik- und Kulturszene konnte sie äußerst erfolgreich dieses Musikfestival von internationaler Güte etablieren. Sie ist die Intendantin, unverkennbar an ihren Hut-Kreationen. Im holzgetäfelten Max-Littmann-Saal, in dem einst die Bamberger Symphoniker ihre Schallplatten aufnahmen, können vor fast 1200 Zuhörern auch große Orchester aufspielen. Waren anfangs die Konzerte noch zaghaft besucht – die berühmte Mezzosopranistin Marilyn Horne sang z. B. vor wenigen Besuchern, gab aber aus Begeisterung über das tolle Ambiente fünf Zugaben! –, so muß man heute, wo der Förderverein und diverse Sponsoren das Festival unterstützen, sich eher um die Karten streiten, wenn berühmte Solisten angekündigt sind. Dann müssen die Türen zum Grünen Saal geöffnet werden, und bei Lang Langs erstem Kissinger Auftritt gab es sogar eine Videoübertragung in den Rossini-Saal. Heuer beginnt das Festival wieder mit einem Weltstar, bei einer Gala mit der römischen Primadonna Cecilia Bartoli. Nach ihrem beifallumrauschten Konzert im letzten Jahr über die Sangeslegende Maria Malibran widmet sie sich am 18. 6. „Händel und Italien“ zusammen mit dem exzellenten

kammerorchesterbasel, ein wahrlich furioser Auftakt. Neu ist dieses Jahr das Athener Nationalorchester; es bestreitet das Eröffnungskonzert am 19. 6. und die Rosengala am 21. 6. Am ersten Abend ist der berühmte österreichische Cellist Heinrich Schiff der Solist, am zweiten geben der aus Bayreuth bekannte Heldentenor Robert Dean Smith und die amerikanische Sopranistin Emily Magee einen fulminanten Opern-Querschnitt. Auch die Wiener Symphoniker sind ein Orchester von Weltruf. Sie kommen am 26. 6. zusammen mit der hervorragenden russischen Pianistin Elisabeth Leonskaja und am 27. 6. mit dem Shooting-Star der Cello-Szene, mit der attraktiven Argentinierin Sol Gabetta. Auch das exzellente Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks bringt am 28. 7. eine umjubelte Solistin in einem russischen Programm mit, die junge Geigerin Janine Jansen aus Holland. Oft zu Gast war schon an der Saale die Tschechische Philharmonie, sie wird am 1. 7. dirigiert von dem ausgezeichneten ehemaligen Nürnberger GMD Philippe Auguin, und auch hier steht des Cello im Mittelpunkt, diesmal gespielt vom Star-Cellisten Alban Gerhardt. Am Pult der Tschechen steht am 3. 7. der Senkrechtstarter Jurai Valcuha, und zwei junge Solistinnen aus Norwegen und Korea wollen mit Violine bzw. Klavier bei Mozart aufhorchen lassen. Noch ein weiterer Meister-Cellist, Daniel Müller-Schott, tritt am 4. 7. zusammen mit dem Konzerthausorchester Berlin auf. Vergleiche bieten sich da von selbst an. Schon letztes Jahr bejubelt wurde der auch in Bayreuth gefeierte Tenor Klaus Florian Vogt; er singt zusammen mit der finnischen Sopranistin Camilla Nylund am 5. 7. Opern-Arien und -Duette, begleitet vom Orchester der Ungarischen Staatsoper Budapest. Die Dresdner Staatskapelle kommt unter Sir Colin Davis am 10. 7. mit dem dänischen Violin-Solisten Nikolaj Znaider. Natürlich sind auch wieder die Bamberger Symphoniker zu Gast: Am 11. 7. bringen sie zum Haydn-Jubiläum konzertant zusammen mit hervorragenden Sängern

Solisten dessen Oper „Die unbekannte Insel“, und am 17. 7. werden sie vom altbewährten Herbert Blomstedt dirigiert; Solist ist hier der Pianist Piotr Anderszewski. Am 12.7. leitet Sir Roger Norrington das Radio-Sinfonie-Orchester Stuttgart des SWR bei einer Wiener Klassiksoiree. Ein besonderes Highlight präsentieren die Hamburger Symphoniker am 15. 7.; denn hier glänzen in italienischen Bravour-Arien das mexikanische Tenor-Wunder David Lomeli und die inzwischen international gefragte Sopranistin Anna Samuil. Das Orchestre National de Lyon bestreitet die beiden Abschlußkonzerte, am 18. 7. mit der russischen Pianistin Olga Kern und am 19. 7. mit dem französischen Pianisten Jean-Yves Thibaudet. Nicht genug mit solch orchestralen Glanzlichtern: Auch in Solokonzerten bietet der Kissinger Sommer Bestes: Da sind z.B. weitere hervorragende Pianisten wie Paul Lewis, Grigory Sokolov, Martin Helmchen oder Martin Stadtfeld zu hören. Für Klavier-Fans tut sich also ein wahres Paradies auf. Auch die Aufführungsorte wie das romantisch abgelegene Kloster Maria Bildhausen tragen zur besonderen Atmosphäre bei. Nicht vergessen wurden die Liebhaber der Barockmusik: Das Venice Baroque Orchestra, Le Musiche Nove, das Leipziger Bach-Kollegium oder Europa Galante garantieren beschwingte Genüsse. Und neben Kammermusik ist auch an die Jugend und an den Nachwuchs gedacht: In mehreren Konzerten der Kissinger Klangwerkstatt unter Mari Kodama (Klavier) und Lisa Batiashvili (Violine) präsentieren sich hoffnungsvolle Talente aus der ganzen Welt. Nicht zuletzt gibt es auch eine Reihe von Uraufführungen bei der Kissinger Liederwerkstatt. Mag manches andere Festival voller Neid auf die vier Wochen voller wunderbarer Musik und berühmter Solisten schauen, mögen manche Kritiker auch über die sich oft wiederholenden Programme die Nase rümpfen – es ist eine Tatsache, daß sich nirgends in der Region ein solch qualitätvolles Festival findet. Es hat seine Stammesbesucher aus der ganzen Welt, viel Prominenz findet dorthin, und doch ist es noch bezahlbar. Denn im Max-Littmann-Saal hört und sieht man auch auf den preiswerteren Plätzen gut. ¶

Auskünfte über [www.kissingersommer.de](http://www.kissingersommer.de), Kartenvorverkauf über Tel. 0971/8071110, Fax 0971/8071109 oder über [kissingersommer@stadt.badkissingen.de](mailto:kissingersommer@stadt.badkissingen.de)

*Der Shooting-Star der Cello-Szene,  
die Argentinierin Sol Gabetta.*



## ✂ Short Cuts & Kulturnotizen ✂

Von einer dreiköpfige Fachjury wurde der **1. Preis** vergeben. Sie entschied sich unter den 50 für die aktuelle Sonderausstellung des Mainfränkischen Museums „Volle Kanne – Zeitgenössische Silberschmiedearbeiten (bis 2. August 2009) eingereichten Kannen und Ensembles „einstimmig und mit großer Überzeugung“ für die beiden Karaffen von **Josephine Lützel**, Silberschmiedin mit Werkstatt in Winterhausen. Der Ankauf für das Museum wird durch die Freunde Mainfränkischer Kunst und Geschichte, die Gebrüder Ott GmbH Hanau, die Karl Fischer GmbH Pforzheim und die Weinbruderschaft Franken unterstützt. Die Jurymitglieder, ausgesuchte Kenner für zeitgenössisches Silber, diskutierten die technisch einwandfreie, virtuose Handhabung des Materials Silber, die gute Handhabbarkeit und die gelungene Form der Kannen von Josephine Lützel. Die **nummer** gratuliert der Preisträgerin! [sum]

Einen „**Brunnenweg**“, auf dem man noch bis 26. Juli 2009 wandeln kann, hat die Nürnbergerin **Tanja Hemm** in Schweinfurt geschaffen; der Anlaß war die Eröffnung der neuen Kunsthalle, die man durch den Umbau des ehemaligen Ernst-Sachs-Bades erhalten hatte. Das Thema Wasser lag also nahe. Die Künstlerin interessiert sich vor allem für den Klang des fließenden, sich in ständiger Bewegung befindenden Elements und verknüpfte ausgewählte Brunnen der Stadt zu einem „akustischen Leitsystem“. Sieben ortsbezogene Klanginstallationen sind entstanden, deren akustische Äußerung, eine Komposition auf der Grundlage realer Wassergeräusche, aus dem Nichts zu entstehen scheinen, denn eine technische Vorrichtung ist nirgends zu sehen. Der „Brunnenweg“ (mit täglichen Einspielungen zu verschiedenen Zeiten) zieht sich vom Friedrich-Rückert-Denkmal (10.30h – 12h) über das Marktbrünnele (11.15h – 17.15h)

und dem Roßmarktbrunnen (10.30h – 18.30h) über den Jägersbrunnen (15.15h – 19.25h) und dem Schillerplatz (10.30h – 18.30h) bis zum Josef-Wackerle-Brunnen (9.30h – 17.30h) auf dem Vorplatz der neuen Kunsthalle. [sum]

In der Galerie **ton art** in Marktbreit stellt **Sabine Fleckenstein** aus Zellingen noch bis 18. Juli ihre Bilder zum Thema „Mensch“ vor. Erfahren im täglichen Umgang mit den verschiedensten Menschen durch ihren Beruf als Krankenschwester in der Uniklinik Würzburg, geprägt durch das in einem Krankenhaus vorherrschende Spannungsfeld Masse – Individuum, geht die Malerin der Frage nach, was das wesentlich Menschliche sei, worauf sich die Ausstrahlung gewisser Menschen gründet und wird im emotionalen Bereich fündig. Ausdruck davon sind sichtbare Brüche, Risse, Falten in den vielen Farb- und Materialschichten. [sum]

ton art, konzerte, galerie, berneth, Ochsenfurter

Str. 3, 97340 Marktbreit.

Öffnungszeiten: Samstag, Sonntag von 14.00 – 18.00 Uhr oder nach Absprache, Tel.: 09332-3235.

Der Erfolg war so groß, daß sie eine Dauereinrichtung am Vatertag werden soll: die „**Grünflächenunterhaltung**“ in Veitshöchheim. Die dortige Referentin für Bildung und Kultur, **Ilse Feser**, scheint Nägel mit Köpfen zu machen: Zwischen Mainfränkensälen und Mainsteg eröffnete ein Hobbykünstlermarkt und dann jagte bis 17 Uhr eine Aktion die nächste. Zehn Musikgruppen, darunter die Bigband und die Rockband der Sing- und Musikschule Veitshöchheim und das Percussionsensemble Achim von Bassen oder die „Würzburger Geigerlein“ u.a., ein Parodist (Horst Duwe als Heinz Erhard) und eine irische Tanzgruppe erfreuten die zahlreichen Besucher. Dazu präsentierten 11 Künstlerinnen und Künstler das Projekt **KUNSTMobil** mit 12 mannshohen Holzstelen, die im Hof der Synagoge aufgestellt wurden und mit zu verschiedenen Veranstaltungen wandern sollen; am 21. Juni werden sie präsentiert beim Wandelkonzert im Veitshöchheimer Hofgarten. Die Künstler waren: Wolfgang Bäumer, Helmut Booz, Uschi Ebner, Elisabeth Masezick, Lars Kuhfuß, Claus Orgzall, Brigitte Margyt Rein, Birgit Grundner-Rostek, José Sánchez, Marlies Sonntag, und Ulrike Zimmermann. [sum]



**lesbarkeit**

texte ■ bilder  
reden ■ kommentare  
freies lektorat

Dr. phil. S. Kulenkampff Anna-Pirson-Weg 7 91052 Erlangen

fon 09131- 97 83 50  
www.lesbarkeit.info  
e-mail: info@lesbarkeit.info

# LISE CHARMEL



*Ich fühl' mich wohl.*



*Wäsche & Mode hautnah!*

**Jetzt neu:**  
**Am Schmalzmarkt 5**  
Tel.: 0931-52304

Vom 19. bis 21. Juni 2009 verwandeln sich die Talavera Mainwiesen in Würzburg in eine gigantische Musikbühne. Beim „**Umsonst & Draußen**“ sorgen über 70 regionale und internationale Künstler auf den verschiedenen Open-Air- und Zeltbühnen für Festivalstimmung. Im Rahmenprogramm erwartet die Zuschauer am Abend des 20. Juni ein weiterer Höhepunkt: Auch in diesem Jahr findet – mit Unterstützung der Sparda-Bank – wieder die **STRAMU-Variété-Gala** statt. Die Stars der Veranstaltung sind die Gewinner des Sparda-Nachwuchspreises 2008: Mathias aus Zell mit seiner Diabolo-Jonglage-Show, die Formation Trong Nguyen, Europameister im HipHopDance, und Moritz Haase, jüngster Zirkusartist aus Karlstadt. Moderiert wird die Gala von den Gebrüdern Schenk. Die beiden Finalisten des Nachwuchspreises 2008 sind inzwischen als „Schenk Spaß“ über die Grenzen Würzburgs hinaus bekannt.

Ein Forum bietet die STRAMU-Gala auch wieder für die Teilnehmer der Straßenmusikerstunde: Wer am Samstagnachmittag zwischen 16 und 17 Uhr auf dem Festivalgelände des „Umsonst & Draußen“ auftritt, kann sich zum Publikumsliebbling wählen lassen. Jeder Besucher erhält am Festivaleingang einen Bewertungstaler, den er in den Hut seines Lieblingsmusikers werfen kann. Die Künstler, die

sich die meisten Chips erspielt haben, treten dann bei den beiden Vorstellungen der Variété-Gala auf. „Auch das Straßenmusikfestival im September lebt unter anderem von der bunten Mischung aus Hobby- und Profikünstlern“, sagt Werner Imhof, Leiter der Sparda-Geschäftsstelle Würzburg. „Mit der Variété-Gala bekommen die Besucher des ‚Umsonst & Draußen‘ schon einmal einen kleinen Vorgeschmack.“

Bereits seit mehreren Jahren fördert die Sparda-Bank Nürnberg Kunst und Kultur im nordbayerischen Raum. In Würzburg unterstützt das Geldinstitut, das seit 30 Jahren mit einer Geschäftsstelle vor Ort vertreten ist, beispielsweise die Sparda-Bank Classic Night und tritt in diesem Jahr erstmals als Hauptsponsor des gesamten „Umsonst & Draußen“-Festivals auf. [pr]

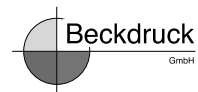
*Veranstalter: Stadt Würzburg in Zusammenarbeit mit TEAM Festkultur Antje Molz, Würzburger Rockgemeinschaft, IG Rock Unterfranken, Stadtjugendring & Kreisjugendring Würzburg, Bezirksjugendring Unterfranken.*

*Das STRAMU wird gefördert von der Sparda-Bank Nürnberg, der Brauerei Distelhäuser und der DB Regio Unterfranken.  
[www.stramu-wuerzburg.de](http://www.stramu-wuerzburg.de)*

Anzeige



## 50 JAHRE DRUCKQUALITÄT



### Traditionsbetrieb mit Zukunft...

High-End-Qualität und Präzision stehen bei uns an oberster Stelle. So wie es unsere zahlreichen Stammkunden seit jeher von uns gewohnt sind.

**Eine Tradition die verbindet,  
der man vertraut.**

**Beckdruck GmbH**  
Fraunhoferstraße 9  
D-97076 Würzburg

Telefon (09 31) 28 44 90  
Fax (09 31) 28 44 34  
eMail [info@beckdruck.de](mailto:info@beckdruck.de)  
Web [www.beckdruck.de](http://www.beckdruck.de)



Der mit 4000 Euro dotierte **Leonhard-Frank-Preis**, zum dritten Mal vom Mainfrankentheater in Kooperation mit der Leonhard-Frank-Gesellschaft vergeben, wurde im Rahmen der Autorentheatertage an die 1974 in Hamburg geborene **Johanna Kaptein** für ihr Stück „BRD-Fragmente“ verliehen. Auch der undotierte Publikumspreis ging an Johanna Kaptein. [pr]

Anzeige



# Ruth Grünbein

## Malerei

15. Mai - 31. Juli 2009  
im BeratungsCenter der Sparkasse Mainfranken,  
Hofstraße 7, 1. Stock,  
Würzburg

Öffnungszeiten: Mo. Di. Mi. Fr. 8:30 - 16:30 Uhr Do. 8:30 - 17:30 Uhr

# Cartoon

Neulich im "Hegelstübchen"...



# Gemalt auf Glas & Licht



Kabinettsgemälde von  
Gotik bis Barock

**Sonderausstellung**  
29. März - 2. August 2009  
**Knauf-Museum Iphofen**

Knauf-Museum Iphofen, Am Marktplatz, 97343 Iphofen Telefon: 09323 / 31-528  
oder 09323 / 31-625 Öffnungszeiten: Dienstag bis Samstag 10 bis 12 Uhr und  
14 bis 17 Uhr Sonntags 14 bis 18 Uhr [www.knauf-museum.de](http://www.knauf-museum.de)



# *Hofgartenweinfest 2009*

Montag, 29. Juni bis Sonntag, 5. Juli 2009  
jeweils von 15 bis 23 Uhr.

[www.hofkeller.de](http://www.hofkeller.de)